

# Captain Waitingfor [Fortsetzung]

Autor(en): **Sagunt, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 44

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754931>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Captain Waitingfor

NOVELLE

VON CARL SAGUNT

Erste Fortsetzung

«Wir führen ein paar Jahre und arbeiteten uns ziemlich gleichmäßig vom dritten und zum zweiten Steueremann herauf. Natürlich sahen wir uns in dieser Zeit wenig. Unsere Schiffe hatten keinen sehr festen Fahrplan, es hing immer davon ab, wo und wann wir Ladung bekamen. Die «Betsy» und die «Jane» lagen selten in demselben Hafen. Ab und zu begegneten sie sich auf hoher See. Wenn dann schönes Wetter war, legte man sich in Rufweite voneinander hin und erzählte sich zehn Minuten was. Bei solchen Gelegenheiten sah ich meinen Bruder Percy ein paarmal. Schreiben? Haben Sie schon mal einen Seemann gesehen, der schreibt, wenn es nicht unbedingt nötig ist? Wenn wir in London waren, gingen wir ins Kontor der Linie und erzählten dort alles, was wir etwa auf dem Herzen hatten. Wenn dann das nächste Schiff kam, wurde denen alles haarklein wiedererzählt. Auf diese Weise erfuhren wir voneinander alles Wissenswerte, wenn auch reichlich spät. So habe ich auch eines Tages erfahren, daß mein Bruder Percy sich mit einer Kusine jenes adeligen Mitschülers verlobt hatte, dessen Eltern er um seiner «Karriere» willen besucht hatte. Nun, es hatte immerhin etwas genützt und ich ließ mich hinreißen, ihm meinen Glückwunsch sogar schriftlich im Kontor der Linie zu hinterlassen. Wenn ich gewußt hätte, was daraus werden würde... ein Seemann soll wirklich nicht eine Zeile mehr schreiben als unbedingt von ihm verlangt wird.

«Ihre Gesundheit, Sir!»

Er schenkte uns beiden ein.

«Dann kam der Tag, Sir, an dem unser Vater starb. Es geschah im Kanal; wenn der verdammte Nebel nicht gewesen wäre, hätte er die Klippen von Dover sehen können. Ein Amerikaner rampte ihn. Er ließ die Boote aussetzen und verlor nicht einen Mann dabei. Nur er selbst blieb auf der Brücke und ging mit dem Schiff, dessen Kapitän er zwanzig Jahre gewesen war, zu den Fischen.»

Captain Waitingfor stand auf, sehr gerade stand er da. «Ein schöner Tod, Sir, ein Seemannstod! Keiner von seinen Söhnen wird so würdig sterben.»

Er hob sein Glas: «Ich bitte Sie um die Ehre, Sir, mit mir ein Glas auf das Andenken meines Vaters zu trinken, eines Seemanns, wie er sein soll.»

Wir tranken beide und machten die Nagelprobe. «Danke Ihnen, Sir!» sagte er und wischte sich mit der Hand über die Augen.

Dann ging er an das zierliche kleine Fernrohr und beobachtete aufmerksam den «Blue Funnel»-Dampfer, der langsam am Lessepsdenkmal vorbei in den Hafen glitt...

\*

«Es ist nun an der Zeit, daß ich von Phöbe spreche», nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf. Er kam an den Tisch, zog die Schublade auf und brachte ein almodisches Etui aus rotem Samt zum Vorschein. Er öffnete es, sah lange hinein und reichte es mir hinüber: «Es ist nur ein schlechtes Bild, Herr, vor zwanzig Jahren gab es noch keine guten Photographen in Port Said. Aber vielleicht gibt es Ihnen doch eine Vorstellung, wie Phöbe aussah.»

Aus dem roten Plüsch blickte mich das Antlitz einer jungen Orientalin an. Ein fast noch kindliches Antlitz, und doch das einer wissenden Frau. Das Oval des Kopfes war makellos. Unter einer reinen, nicht allzu hohen Stirn glühten ein Paar große, dunkle Augen in stillem Feuer. Die Nase war klein und edel geschnitten, der Mund voll und schön geschwungen. Das Ganze war umrahmt von einem Kranz von Haaren, die so dunkel schienen, daß sie in der Wirklichkeit blauschwarz gewesen sein mußten.

«Das war Phöbe, Sir», begann der Kapitän wieder, als ich von dem Bilde aufblickte. Er wies aus dem Fenster: «Dort, unter dem schieferblauen Dach rechts vom Minarett wurde sie geboren. Wenn Sie sich umdrehen, Sir, so können Sie gleich hinter dem Süßwasserkanal den Friedhof sehen, auf dem sie begraben liegt. Sie hat diese

Stadt nur einmal im Leben verlassen, und es war ihr Tod. Sie ist nicht älter geworden als neunzehn Jahre, aber sie hat alle Bitternis des Lebens zu kosten bekommen.

«Um es Ihnen gleich zu sagen, Herr: Phöbe war meine Geliebte, und ich war drauf und dran, sie zu meiner Frau zu machen. Gott und der Teufel haben sich dreingemischt, und so sind wir alle drei darüber zugrundegegangen: sie, mein Bruder Percy und ich. Das ist die reine Wahrheit, wie sie vor Gericht sagen.

«Ich sagte Ihnen glaube ich schon, daß «unsere» Linie nach Ostasien fuhr. Wir kamen also auf jeder Reise zweimal nach Port Said. Und Port Said, das wissen Sie selbst, will jedesmal gefeiert sein. Wiedersehen mit dem Orient und Abschied von Europa oder umgekehrt. Das war damals nicht anders als es heute ist.

«Aber das Port Said von damals war ganz, ganz anders. Nach dem Kriege haben meine Landsleute hier fürchterlich «Ordnung» geschaffen, oder das, was sie darunter verstehen, und es geht infolgedessen hier jetzt so gesittet und langweilig zu wie in einer englischen Landstadt. Aber vor zwanzig Jahren hieß Port Said noch «des Teufels Lustgärtlein» und verdiente seinen Namen. Wenn die Schiffe von See hereinkamen, standen die Weiber schon auf dem Wellenbrecher und riefen ihre Einladungen herüber, und denen, die vom Kanal kamen, fuhren sie in Kaleschen kilometerweit am Ufer entgegen und begleiteten sie dann in den Hafen. Man hatte damals auch noch länger Aufenthalt hier als heute; die Kohlenversorgung war nicht so gut organisiert, und Schiffe, die sich in zwei Stunden den Bauch voll Turbinenbrennstoff pumpen, gab es überhaupt noch nicht. Die Kapitäne fuhren auch nicht gerne bei Nacht durch den Kanal, wenn sie es vermeiden konnten. Und daß man in Port Said ein paar Stunden Landurlaub bekam, war wenigstens auf der Ausreise beinahe ein Gewohnheitsrecht.

«Ich bin also oft hier gewesen, Sir, und ich kannte bald Port Said wie meine Tasche, einschließlich der Quartiere, von denen man in guter Gesellschaft nicht spricht. Eines Tages lagen wir wieder hier im Hafen. Ich war damals zweiter Steueremann und hatte die Aufsicht beim Kohlen gehabt; erst kurz vor Mitternacht waren wir fertig geworden, und mit Sonnenaufgang sollten wir auslaufen. Lichter und Musik lockten, und anstatt mich aufs Ohr zu legen, pfiff ich ein Boot heran und ließ mich übersetzen.

«Ich hoffte ein paar von meinen Kollegen zu treffen, aber ich fand sie nicht gleich. Nachdem ich mir in ein paar Lokalen den Staub vom Kohlen aus der Kehle gespült hatte, machte ich mich auf den Weg in ein entfernteres Viertel, wo es bunte Laternen vor den Häusern gab und wo ich sicher Gesellschaft finden würde.

«Unterwegs kam ich durch eine sehr dunkle Straße, die halb noch zum Quartier der Europäer, halb schon zum Eingeborenenviertel gehörte. Es war ringsum totenstill, nur vom Hafen her tönten Geräusche herüber. Kein Mensch zu sehen. Plötzlich öffnet sich wenige Schritte vor mir die Tür eines Hauses. Heraus stürzt eine alte Negerin, bis über den Scheitel in ein weißes Laken gehüllt, einen riesigen goldenen Ring im rechten Nasenflügel. Sie zittert an allen Gliedern. Wie sie mich sieht, bleibt sie mit einem Ruck stehen, dann ergreift sie meine Hand, macht die Gebärde des Schweigens und zieht mich mit sich.

«Ich war damals noch jung, Herr, in einem Alter, in dem es einem noch nichts ausmacht, ohne zu fragen durch eine Tür zu schreiten, hinter der das Abenteuer lauert. Ohne mich loszulassen, begann die Negerin auf Zehenspitzen die Treppe hinaufzueilen, und ich tat es ihr nach. Oben angelangt, schlichen wir durch einen kurzen Gang auf eine geöffnete Tür zu. Ein paar Schritte davor ließ die Negerin mich los und wies mit allen Zeichen der Furcht auf den Lichtschein, der aus der Tür drang. Während ich mich ihr näherte, griff ich nach meiner rückwärtigen Hosentasche, aber mein Revolver lag, wie ich wußte, auf dem Tisch meiner Kabine. In der

Türnische lehnte aber seltsamerweise ein Stock, ein fester Knüttel, wie ihn die Kameltreiber benutzen, den packte ich als Waffe.

«Der Anblick, der sich mir bot, war seltsam genug. Mitten im Zimmer kniete, den Rücken mir zugewandt, eine Frau in der Tracht der Assyrerinnen. Sie kennen diese fromme Sekte vielleicht, Sir, es gibt ein paar Tausend von ihnen noch drüben in Syrien und Palästina. Um sie herum bewegte sich ein großer, dunkelhäutiger Kerl. Er trug aus einem Schrank, den er offenbar erbrochen hatte, Dinge zu einem Tisch, über den ein Tuch gebreitet war, in dem die Beute wohl fortgetragen werden sollte.

«Vor einem Fenster aber stand — Phöbe! So sah ich sie zuerst: in einem langen Nachtgewand, mit gelösten Haaren, die auf ihre Schultern herabfielen, mit totenbleichem Gesicht, in dem ihre großen, schwarzen Augen noch größer und noch schwärzer erschienen, in der erhobenen Rechten einen Handschar, einen scharfgeschliffenen, sichelförmigen Dolch. Vor ihr stand ein zweiter brauner Bursche, den nur die blitzende Waffe abhielt, sich auf sie zu stürzen.

«Sie sah so schön aus, Sir, daß ich sie ein paar Augenblicke betrachtete, ohne mich zu rühren. Dann ließ ich meinen Stock auf einen Stuhl schmettern, der neben der Tür stand. Mir fehlten nur wenige Zoll zu sieben Fuß, Sir, aber ich war damals doppelt so breit. Ich hätte es auch ohne Stock mit den beiden Halunken aufgenommen.

«Auf den Krach hin wandten sie sich blitzschnell mir zu, und ich habe ihnen wohl keinen kleinen Schreck eingejagt. Jedenfalls waren sie im Nu verschwunden, — niemand von uns konnte nachher angeben, an welcher Stelle des Zimmers er sie zuletzt gesehen hatte.

«Auch die beiden Frauen waren zusammengefahren. Die Assyrerin hatte sich umgewandt — ich sah jetzt, sie mußte die Mutter des Mädchens mit dem Handschar sein. Entgeistert starrte sie mich an, dann sank sie mit einem Seufzer zu Boden.

«Phöbe stand immer noch regungslos am Fenster, die Hand mit dem Dolch hatte sie sinken lassen und starrte mich an, wie eine Geisteserscheinung. Als ihre Mutter in Ohnmacht fiel, eilte sie zu ihr und kniete weinend neben ihr nieder. Plötzlich war auch die Negerin wieder da, stürzte sich auf ihre bewußtlose Herrin und fing an, zu jammern.

«Keine der drei Frauen beachtete mich, Sir, und ich benutzte die Gelegenheit, mich zu entfernen. Es gehört mehr Mut dazu, sich drei weinenden Frauen gegenüberzusetzen, als einem halben Dutzend raufsuchtger Männer. Als ich auf die Straße trat, sah ich von fern zwei ägyptische Polizisten angelaufen kommen, die Negerin hatte sie offenbar alarmiert. Ich konnte mit gutem Gewissen verschwinden.

«Als ich zwei Stunden später am Bord ging, bemerkte ich, daß ich immer noch den Kameltreiberstock in der Hand hatte. Ich behielt ihn als Andenken. In der Nacht darauf träumte ich zum erstenmal von Phöbe.

«Ich hatte dann auf der langen Reise Zeit, mir über zweierlei klar zu werden: daß ich drauf und dran war, mich in dieses Mädchen, das ich nur wenige Minuten gesehen hatte, zu verlieben, und daß das ganz sinnlos war. Denn selbst, wenn ich gewollt hätte, hätte ich ihr Haus nicht wiedergefunden. Es war stockfinstere Nacht gewesen, als die Negerin mich hineinzog, und die Häuser sehen sich dort alle gleich.

«Als wir uns zehn Wochen später wieder Port Said näherten, hatte ich beschlossen, nichts zu unternehmen, was mich vielleicht auf die Spur des Mädchens hätte bringen können.»

Captain Waitingfor hielt seine Whiskyflasche gegen das Licht, was drin war, reichte nicht mehr hin, um sein Glas zu füllen. Wortlos zog er die zweite Flasche zu sich herüber.

«Ich hatte um diese Zeit die Messe unter mir und mußte für Proviant sorgen. Unser Shipchandler war George Tailirian, dem Namen nach Armenier, dem Paß



nach französischer Schutzbefehlener aus Syrien, der Rasse nach eine Mischung aus dem ganz vorderen Orient und dem Charakter nach ein echter Levantiner. Im Handel mit uns war er verhältnismäßig ehrlich und sehr geschickt, man kaufte billig bei ihm und seine Waren gaben keinen Anlaß zu Reklamationen. Ich habe von jeher angenommen, daß für Tailirian die Verbindung mit uns nur das ehrsame Aushängeschild war, hinter dem er ganz andere Geschäfte verbarg. Daß er uns nicht allzusehr betrog, war ein Akt der Klugheit, und was er an uns nicht herauszuschlug, gewann er zehnfach an den dunklen Transaktionen, für die der Beruf eines Schiffshändlers nur den Deckmantel bildete.

«Kaum lagen wir an der Boje, kam Tailirian an Bord, um mich abzuholen. Er hatte eine Liste all der Dinge aufgestellt, die wir möglicherweise brauchen könnten, die Preise standen dahinter — es war sehr angenehm, mit ihm zu arbeiten. Im Grunde hatte ich nichts zu tun, als auf der Liste die Gewichte auszufüllen und dann an Ort und Stelle von den verschiedenen Lebensmitteln Stichproben zu machen. War das beendet, so pflegte Tailirian seinen Kunden in das beste Restaurant Port Saids zum Frühstück oder Abendessen einzuladen, und es war keinerlei Anlaß, diese Einladung abzulehnen. Im Gegenteil, man sah ihr immer mit Vergnügen entgegen, denn Tailirian kannte allen Küsten- und Kabinenklatsch zwischen Marseille und Yokohama, und man erfuhr oft Dinge von ihm, die zu wissen für einen Seemann gut waren. Zum mindesten sammelte man bei dieser Gelegenheit neuen Gesprächsstoff für die lange Reise durch den indischen Ozean.

«Diesmal kam nicht die gewohnte Einladung auf die Terrasse des ‚Casino-Hotels‘.»

«Wenn es Ihnen recht ist», sagte Tailirian, nachdem ich meine Stichproben genommen hatte, «machen Sie mir das Vergnügen, heute in meinem Hause zu speisen. Ich möchte Sie um einen Rat bitten, ich bin unverschuldet in eine kleine Differenz mit Ihrer Linie geraten, die Sie vielleicht aufklären können, wenn Sie jetzt nach London kommen. Die ganze Korrespondenz in dieser Sache liegt bei mir im Schreibtisch — und Sie werden bei mir nicht schlechter speisen als im ‚Casino‘.»

«Ich war etwas erstaunt, es kommt, wie Sie wissen, sehr selten vor, daß diese Orientalen einem Europäer ihr Haus öffnen. Und von Tailirian hatte ich bis dahin aus irgendeinem Grunde angenommen, daß er trotz seines armenischen Namens Mohammedaner war.

«Er winkte eine Droschke herbei, deren Verdeck als Sonnenschutz tief herabgelassen war, und begann während der Fahrt, mir seinen Streit mit der Linie zu erklären. Wir hielten vor einem Hause in einer engen

Straße, stiegen im Gespräch eine dämmerige Treppe empor, er schellte vor einer Tür, sie öffnete sich — und vor mir stand Phöbe.

«Sie sah mich aus ihren großen, schwarzen Augen einen Augenblick an, dann kniete sie plötzlich vor mir und versuchte, meine Hand zu küssen. Es war eine scheußliche Situation, Sir, und ich verfluchte den Entschluß, diesem Tailirian in sein Haus zu folgen. Gleichzeitig war ich überglücklich, Phöbe wiedergefunden zu haben. Aller Verstand eines Mannes hilft nichts gegen die Liebe, Sir. Nehme an, Sie haben das an sich selbst auch schon erfahren.»

Ich trank ihm wortlos zu, mochte er es für eine Bestätigung nehmen.

«Als Tailirian erfuhr, ich sei es gewesen, der sein Haus von jenen Einbrechern gesäubert hatte, kannte sein Ueberschwang keine Grenzen. Er schloß mich vor Phöbes Augen in seine Arme, er rief laut nach seiner Frau, jener Assyrerin, und sie dankte mir in ihrer stillen, verschüchterten Art. Es wurde mir aufgetischt, was Küche und Keller nur zu bieten hatten. Dabei saß ich mit Tailirian allein an der Tafel, die beiden Frauen bedienten uns, nach orientalischer Sitte.

«Dann wußte er es so einzurichten, daß ich mit Phöbe allein blieb. Und so . . . so geschah es eben! Ich weiß nicht mehr zu sagen, ob sie mich ermutigt hat, oder ob es ihr nur selbstverständlich schien, ihrem Retter zu Willen zu sein. In ihrem Blut lebte die Erinnerung langer Generationen von Frauen, deren Schicksal es durch die Jahrhunderte gewesen ist, dem Sieger zu gehören.

«Und ich, Sir, ich war damals dreiundzwanzig Jahre alt.

«Sie wurde meine Geliebte. Später hat sie mir gesagt, daß sie von ihrem unbekanntem Retter geträumt hat, wie ich von dem Mädchen mit dem Handschar. Wir gehörten einfach zueinander, Sir, und wenn wir etwas dazu getan haben, so nicht mehr als Marionetten, die an der Schnur gezogen haben.

«Seeleute haben wenig Zeit zur Liebe. Ich sah Phöbe in Abständen von sieben oder von zwölf Wochen, je nachdem, ob ich auf der Ausreise oder auf der Heimreise Port Saids anlief. Und nie hatte ich mehr Zeit, als ein paar Stunden, um mit ihr zusammen zu sein. Ich besuchte sie stets im Hause ihrer Eltern, niemand hat uns je zusammen gesehen.

«Eines Nachts begegneten wir bei Minikoi der ‚Jane‘, auf der mein Bruder Percy fuhr. Die beiden Schiffe kamen dicht aneinander vorüber, und wir wünschten uns mit der Morselampe über der Brücke gegenseitig gute Reise. Sein Schiff hatte Kurs auf Suez. Als wir schon

ein ganzes Stück wieder voneinander entfernt waren, begann die Lampe auf der ‚Jane‘ noch einmal zu senden:

«Soll ich Phöbe von dir grüßen?»

«Ich gab keine Antwort, ich war überrascht und verletzt, mein Geheimnis in der Kenntnis meines Bruders zu wissen. Wie in aller Welt konnte er es erfahren haben? Aber das war ja nur zu klar! George Tailirian kam ja auch auf sein Schiff, lieferte für ihn und lud auch ihn zum Essen ein. Er war schwatzhaft und taktlos, er lebte geistig vom Küstenklatsch. Und die Liebesgeschichte seiner Tochter war ihm wohl gerade gut genug, zum Nachtsch serviert zu werden.

«Sein Benehmen gegen mich hatte völlig gewechselt. Wenn ich jetzt nach Port Saids kam, war er nicht mehr devot, sondern gönnerhaft, schlug mir auf die Schulter, nannte mich „junger Freund“ und nahm sich in meiner Gegenwart Freiheiten heraus, die er früher nicht gewagt hätte. Ich litt es um Phöbes willen. Aber als er begann, die Linie zu begaunern, weil er glaubte, ich würde ein Auge zudrücken, um mir den Weg zu Phöbe nicht zu versperren, machte ich kurzen Prozeß.

«Ich nahm ihn hinunter in meine Kabine und zeigte ihm den Kameltreiberstock, den ich damals aus seinem Hause mitgenommen hatte. «Bei der geringsten Unehrllichkeit, die du versuchst, Tailirian, bist du die Linie als Kunden los», sagte ich ihm. «Aber in dein Haus werde ich trotzdem kommen, und diesen Knüppel werde ich mitbringen. Sorge dafür, daß niemand mir im Weg steht!»

«Er kuschte, aber von nun an hatte er einen tödlichen Haß auf mich. Eines Tages würde er sich rächen, wenn nicht an mir, dann an — Phöbe. Phöbe liebte ihren Vater nicht, sie wußte, daß er ein schmutziger Bursche war. Als ich sagte, ich wolle sie heiraten unter der Bedingung, daß sie jede Verbindung zu ihrer Familie löse, willigte sie sofort ein.

«Damals war gerade das Unglück mit meinem Vater geschehen. Der Reeder, tief erschüttert von seinem Ende, teilte uns Söhnen mit, daß er das Andenken des Verstorbenen unter anderem dadurch zu ehren gedanke, daß er uns sobald als möglich zu Kapitänen mache. Binnen weniger Monate sollten wir die Führer der Schiffe werden, deren Offiziere wir waren.

«Das erleichterte meinen Plan, Phöbe zu heiraten, sehr. Als Kapitän konnte ich sie mit Erlaubnis der Linie aufs Schiff nehmen und sie so völlig aus ihrer Familie herausnehmen. Auch gab das Kapitänsgehalt mir die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Und da die Linie im Begriff war, ihren Fahrplan auf die Westküste Afrikas auszudehnen, konnte ich möglicherweise erreichen,

Sandblatt für 70 Cts.

Villiger Mattas



das die «Betsy» auf der neuen Route eingesetzt wurde. Dann wäre die Trennung von Port Said für Phöbe vollständig gewesen.

«Ich teilte meine Absicht Tailirian mit, er heuchelte Schmerz, die Tochter zu verlieren, aber er widersprach nicht. Sobald ich die erste Reise als Kapitän der «Betsy» hinter mir hatte, sollte die Hochzeit stattfinden.

\*

«Percy und ich, wir bekamen unser Kapitänspatent gleichzeitig, ich trat mein Kommando in London an, er in Singapur. In der Nähe von Aden mußten unsere Schiffe sich begegnen. Kurz vorher bekam ich einen Funkspruch von ihm, in dem er mir vorschlug, beide sollten gleichzeitig Aden anlaufen, er habe Wichtiges mit mir zu besprechen.

«Wir trafen uns, und da wir uns seit dem Tode unseres Vaters nicht gesehen hatten, gab es viel, worüber zu reden war. Percy erschien mir die ganze Zeit über bedrückt, er schien irgend etwas auf dem Herzen zu haben. Schließlich, als das Gespräch zwischen uns schon zu versiegen drohte, sagte er unvermittelt:

«Ich möchte jetzt gerne heiraten.»

«Seit drei Jahren war er mit der Kusine jenes adeligen Mitschülers verlobt; ihr Vater hatte zur Bedingung gemacht, daß er Kapitän werden müsse, ehe die Heirat stattfand. Ich beglückwünschte ihn, jetzt, wo er die «Jane» führte, stand seinem Glück ja nichts mehr im Wege.

«Nichts...», antwortete er düster, «außer dir!»

«Ich sah ihn verblüfft an: «Was habe ich damit zu tun? Meinestwegen kannst du morgen heiraten, ich werde mich herzlich darüber freuen.»

«Warum machst du es dann unmöglich?» rief er.

«Er mußte von Sinnen sein. Ich starrte ihn an: hatte er in der Hitze Ostasiens einen Sonnenstich bekommen?

«Ach, tu nur nicht so, als wenn du nicht weißt, worum es sich handelt! Oder hast du etwa deine Phöbe aufgegeben?»

«In seinem Ton lag etwas, was mir das Blut ins Gesicht trieb.

«Laß Phöbe aus dem Spiel. Was hat sie mit deiner Heirat zu tun?»

«Aber begreifst du denn nicht?» brach er los. «Du willst doch Phöbe heiraten, wenigstens hat Tailirian mir so berichtet. Nun, wenn du Phöbe heiratest, muß ich auf

Mabel verzichten. Ihre Familie würde nie gestatten, daß sie die Schwägerin einer Phöbe würde.»

«In mir kochte es, aber ich beherrschte mich. «Du hast Pech, lieber Percy, aber du kannst nicht im Ernst verlangen, daß ich mich nach den Vorurteilen der ehrenwerten Familie deiner Braut richte. Was hat sie übrigens Phöbe vorzuwerfen? Was wissen sie denn von ihr?»

«Oh, Phöbe selbst ist all right», murmelte er, «bis auf... Aber du mußt doch selbst sagen, dieser George Tailirian...»

«Ist kein sehr repräsentabler Schwiegervater, zugeben. Er ist ein ziemlicher Halunke, das weiß ich. Aber ich heirate nicht ihn, sondern seine Tochter. Und ich werde zu sorgen wissen, daß er nicht auf Armeslänge an mich herankommt. Phöbe wird Port Said nicht wiedersehen, wenn sie erst meine Frau ist.»

«Schon recht, ich habe das auch nicht anders erwartet. Aber trotzdem... Hast du dir mal die Mühe gegeben, diesen Tailirian dir etwas genauer anzusehen? Ich meine das wörtlich, seine Gestalt, sein Gesicht...»

«Oh, ich glaube seine Visage recht gut zu kennen...»  
«Ja? Dann sage mir doch bitte, für was hältst du ihn? Ich meine, wo kommt er her, wer waren seine Vorfahren?»

Am 29. September dieses Jahres konnte die bekannte Firma A. FREY A.-G., Kleiderfabriken in Wangen b. Olten und Lausen, das Fest ihres 25jährigen Bestehens feiern. Bei diesem Anlaß wurde das Personal durch eine freudige Mitteilung überrascht: Gründung einer Alters- und Pensionskasse mit einer ersten Einlage von Fr. 20000.-. Ferner 50% Lohnzulage, die als bleibend gedacht ist, sofern die wirtschaftlichen Verhältnisse es gestatten.

Die Firma Frey erfüllt in nationaler, volkswirtschaftlicher Hinsicht eine Aufgabe von großer Tragweite. Das zeigen die folgenden Zahlen für das Jahr 1933: Beschäftigte Personen in den beiden Fabriken und in



den 24 Verkaufsfilialen: rund 600. Verarbeitete Stoffe 365 000 Meter, Futterstoffe 445 000 Meter, dazu das entsprechend große Quantum sonstiger Zutaten, wie Faden, Knöpfe etc. Verarbeitete Groß-Stücke: 64 000 Anzüge und Mäntel, ferner 91 000 Klein-Stücke (Hosen, Windjacken, Sport- und Lüsterveston, Pelerinen etc.).

445 Millionen Schweizerfranken sind allein in den letzten 10 Jahren durch die Einfuhr von Herrenkleidern und Stoffen ins Ausland gewandert. Die Bestrebungen der Firma Frey auf dem Gebiet der nationalen Arbeitsbeschaffung verdienen deshalb die Anerkennung und Unterstützung der schweizerischen Oeffentlichkeit.



Sie  
haben  
sich  
sehr  
lieb...

Sein Fraueli kommt aus gutem Hause, wo sie es von Kindheit an schön gehabt hat. Es ist sein größter Wunsch, daß es ihr bei ihm nicht weniger gut gefallen soll. Manchmal ist ihm aber etwas seltsam zumute. Solange er lebt und arbeiten kann, haben sie beide genug. Was aber sollte sein lieber Kamerad beginnen, wenn ihn, den Mann, auf einmal der Tod erwischte? Sich von den Eltern oder Verwandten das Notwendigste zum Leben geben lassen? Nein, so darf es nicht werden!

**Und es wird auch nie werden...** denn inzwischen hat dieser junge besorgte Ehemann einen **Vita-Sparvertrag** abgeschlossen. Da legt er nun jede Woche einen kleinen Betrag an (vom Sackgeld, er merkt es kaum) und hat dafür die Garantie, daß, auch wenn er plötzlich sterben müßte, seine liebe Frau ein beträchtliches Kapital bekommt.

Nicht wahr, dieser Sparvertrag ist etwas, das Sie sich einmal genauer ansehen müssen. Das darf man nicht versäumen. Schicken Sie einfach den nebenstehenden Kupon ein, dann erhalten Sie kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Auskunft.

**V. CONZETT & HUBER · ZÜRICH 4**  
GENERALVERTRETUNG FÜR DIE VITA-VOLKS-VERSICHERUNG

Unterzeichneter wünscht kostenlos und ohne jede Verpflichtung genaue Angaben über die Vita-Volks-Versicherung. Z. J. 44

Name: \_\_\_\_\_ Adresse: \_\_\_\_\_

Einsenden an: V. CONZETT & HUBER, Morgartenstraße 29, ZÜRICH 4  
Generalvertretung für die Vita-Volks-Versicherung



«Ich zuckte die Achseln. «Er ist ja wohl Armenier... Aber, um die Wahrheit zu sagen: es haben sich wohl noch ein paar orientalische Rassen an seiner Entstehungsgeschichte beteiligt. Er sieht mir ganz danach aus, als gäbe es in seiner Ahnenreihe einen Berber...»

«Siehst du!» rief er aus, «du sagst es selbst! Er ist kein Weißer, er ist ein Mischling! Und seine Tochter... oh, ich will nichts gegen Phöbe sagen, verdammtes Pech für sie, so eines Mannes Tochter zu sein! Aber du mußt doch begreifen, Männer wie ich und du können dieses Mädchen nicht heiraten.»

Captain Waitingfor bediente sich aus der Flasche. Dann stand er auf und ging weitersprechend im Zimmer umher:

«Ich will mich nicht besser machen als ich bin, Sir. Was Percy da sagte, war haargenau das, was ich selbst immer gedacht hatte — bis ich Phöbe kennenlernte. Sie haben uns ja auf der Schule das Wort von des «weißen Mannes Bürde und Würde» oft genug eingeblut. Und wenn Percy das Abenteuer gehabt hätte, das mir zu gefallen war, und er hätte das Mädchen heiraten wollen, ich hätte ihm auch Vorwürfe gemacht. Nur, ich hätte es wohl kaum aus eigennützigen Gründen getan, und ich hätte bestimmt nicht so gegen ihn gehandelt wie er... aber das kommt später, Sir.»

«Nun war die Sache aber so, daß ich Phöbe liebte. Und wenn ein Mann liebt... es ist sonderbar, aber die ganze Welt gewinnt dadurch ein anderes Aussehen. Mein Glück hing an Phöbe, Herr, und ich hatte nicht die Absicht, mein Glück für irgend etwas herzugeben, das man glaubt, weil man es in der Schule so gelernt hat.»

«Das sagte ich Percy. Ich sagte ihm auch, daß ich es vollkommen verstehe, daß er meinen Schritt mißbilligt — fünfundneunzig Prozent aller Engländer würden es tun. Ich würde ihm nicht böse sein, wenn er sich von mir lossage. Er könne es in jeder Form tun, die der Familie seiner Braut die Gewißheit gäbe, daß er wirklich nichts mehr mit mir zu tun habe. Ich sei nun eben mal ein Außenseiter, ein schwarzes Schaf, wenn er wolle, und damit müsse er sich abfinden.»

«Du bist kein Engländer!» rief er mir zu. Ich zuckte die Achseln.

«Du wirst sie also heiraten?»

«Ja.»

«Und was soll aus mir werden... und Mabel?»

«Rede keinen Unsinn, Percy. Entweder Mabel liebt dich, dann wird sie darüber hinwegkommen, daß irgendwo auf den sieben Meeren ein Schiff schwimmt mit einem Bruder ihres Mannes drauf, den sie nie gesehen hat und nie sehen wird, und der mit einer Frau verheiratet ist,

die Mischlingsblut in den Adern hat. Oder aber diese Verwandtschaft ist für sie ein unübersteigbares Hindernis, nun, dann kannst du sicher sein, daß sie dich nicht liebt. In diesem Fall würdest du nicht viel verlieren.»

«Oh, Mabels bin ich sicher. Sie würde mich unterm Galgen wegheiraten, glaub ich wenigstens. Aber mit ihrer Sippe ist nicht zu spassen. Und ihre Familie ist einflußreich.»

«Aber du heiratest doch nicht ihre Familie!»

«Percy sprang auf: «Du hast kein Recht, mir meine Karriere zu zerstören!» schrie er. «Seit meiner frühesten Jugend, seit mir im Pensionat die Augen aufgegangen sind für das Zigeunerleben, das wir als Kinder geführt haben, strebe ich danach, in respektable Verhältnisse zu kommen, zu einer Familie zu gehören, die Besitz und Ahnen hat, zu denen da zu gehören...»

«Er wies mit ausgestreckter Hand über das Meer, als sähe er dort das alte England liegen mit seinem Reichtum, seiner Tradition und seiner imposanten Engherzigkeit...»

«Lebe, wie du willst!» fuhr er fort. «Treibe dich als vagabundierender Seemann herum, bleibe ein Außenseiter, verachte uns «Bürger», liebe deine Phöbe, wenn du es nicht lassen kannst — aber tue nichts, was auf mich zurückfällt, wirf keinen Schatten auf meine Bahn! Ich dulde es nicht, hörst du? Ich will nicht mit dir ausgeschlossen werden von denen, zu denen ich gehöre — und von Rechten wegen auch du. Mein Gott, wir wurden in derselben Stunde geboren und von derselben Mutter, du kannst doch nicht so anders sein als ich!»

«Ich hatte von all dem nur ein Wort gehört: Karriere! Seine Karriere — er stellte sie über mein Glück. Um dieser Karriere willen hatte er damals unseren Vater und unser Schiff vergessen. Er wollte etwas erreichen mit seiner «Karriere». Aber was blieb ihm denn noch zu erstreben? Er war mit jungen Jahren Kapitän eines guten Schiffes geworden. Er konnte jetzt eine Frau haben, die ihn so liebte, daß sie ihn «unterm Galgen wegheiraten würde». Ich konnte mir nicht vorstellen, was ein Sohn meines Vaters besseres wünschen konnte.»

«Ich sagte ihm, daß seine Karriere mich nichts angehe und daß ich ihretwegen nicht auf Phöbe verzichten würde. Es sei unnützlich, noch länger darüber zu sprechen.»

«Er lief davon, ohne mir auch nur die Hand zu geben. Als unsere Schiffe ausliefen, und ich ihm, dem Heimkehrenden, den Flaggengruß entbot, wurde er von der «Jane» nicht erwidert. Und das, Sir, ist so ziemlich die größte Beleidigung, die ein Seemann dem andern zufügen kann.»

Captain Waitingfor spülte sie noch nachträglich mit einem Whisky hinunter.

«Es wurde damals eine lange Reise für mich, Sir, und aller Stolz auf mein junges Kapitänspatent konnte eine gewisse Unruhe nicht zum Schweigen bringen, die an mir nagte. Endlich lag ich wieder vor Suez, bereit zur Einfahrt in den Kanal. Von unserm Agenten erfuhr ich, daß ich auf dem Wege nach Port Said der «Jane» begegnen werde. Nicht weit hinter Kantara fuhren wir aneinander vorbei. Percy war nicht auf der Brücke, er schien auch alle Leute, die nicht zum Manövrieren erforderlich waren, von Deck geschickt zu haben. Ich rief den Offizier auf der Brücke an, er gab mir den Bescheid, mein Bruder schlafe.»

«In wenigen Sekunden waren wir wieder getrennt, und im Zurückblicken sah ich seltsamerweise ein Tüchlein, das aus einem Bullauge wehte. Ich habe die «Jane» nicht wiedergesehen, Sir...»

«In Port Said, kaum daß wir an die Boje gegangen waren, kam unser Agent an Bord, aber Tailirian fehlte. «Wo steckt er?» fragte ich den Agenten.»

«Der Mann sah mich groß an: «Aber Sie sind doch vor drei Stunden an ihm vorbeigefahren! Tailirian hat sich heute morgen auf der «Jane» eingeschifft. Er übersiedelt nach Bombay.»

«Er... übersiedelt...?»

«Ja, wußten Sie das nicht? Er hat sein Haus verkauft, sein Geschäft aufgelöst, alle seine Verbindlichkeiten beglichen und hat Passage nach Indien belegt.»

«Und die Frauen?»

«Der Mann, der wohl einiges von mir wußte, zeigte nur stumm in die Richtung des Kanals.»

«Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich konnte mir das alles nicht zusammenreimen. Aus meiner Betäubung riß mich der Agent, der sagte:

«Ich habe einen Brief für Sie, Kapitän. Fräulein Tailirian warf ihm mir ins Boot, als die «Jane» abfuhr.»

Captain Waitingfor holte aus der Innentasche seines Rockes eine Brieftasche hervor und entnahm ihr ein Blatt Papier. Vorsichtig und ehrfürchtig, als trüge er eine Hostie, kam er um den Tisch herum und legte es vor mich hin. In einer rührenden, unfertigen Jungmädchenschrift stand da geschrieben:

«Ich muß meinem Vater gehorchen. Ich werde Dich nicht wiederssehen, aber ich werde nicht aufhören, Dich zu lieben. Die Heiligen mögen Dich segnen. Phöbe.»

Der Kapitän faltete das Blatt mit unendlicher Vorsicht wieder zusammen und barg es in seiner Tasche.

(Schluß folgt)

Havanes  
**Admiral**  
Marke Schmetterling

Ruesch, Kunz & Cie Burg (Aarg)  
vorm. R. Sommerhalder

W 6103

## Ein Spezialmittel für die Hände...

Je zarter und feiner die Hände, desto mehr leiden sie — vor allem in der kalten Jahreszeit — unter häuslicher Arbeit, Sport und beruflicher Tätigkeit! Sie bedürfen besonderer Pflege, wenn sie nicht das matte, zarte Aussehen verlieren sollen, das schönen Frauenhänden ihren eigenen Reiz verleiht. Ein wenig Kaloderma-Gelee, abends vor dem Schlafengehen aufgetragen, verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Rauwerden. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut wieder glatt und geschmeidig. ✦ Verreiben Sie das Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk

und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!

**KALODERMA**  
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE  
Gelee  
In Tuben zu Fr. 1.— und Fr. 1.75

F · WOLFF & SOHN · KARLSRUHE · BASEL